



**Ein Volk Ein Reich
Ein Führer**

DIE MÄDELSCHAFT

SONDERAUSGABE APRIL/MAI 1938 • FOLGE 4/5

Ausgabe **B**

Meine Kameradinnen!

Das großdeutsche Reich, um das seit Jahrhunderten deutsche Menschen gebetet haben, ist Wirklichkeit geworden.

Durch tiefste Verzweiflung, durch Leid und Opfer mußte unser Volk gehen, ehe es den Weg zu sich selbst fand.

In größter Notzeit gab uns die Vorsehung Adolf Hitler, der den deutschen Menschen lehrte, daß sein persönliches Glück im Schicksal des Volkes begründet liegt.

Erst als die Volksgemeinschaft erwachsen war, konnte unser großdeutsches Reich erstehen. —

Meine Kameradinnen, dafür, daß wir dieses kommende ewige Reich erschauen dürfen, wollen wir danken, indem am 10. April alle Führerinnen und älteren Mädels dem deutschen Schicksal ihr Ja geben und schon die Jungmädels sich wie das ganze Volk bekennen zu dem Führer, den uns die Allmacht gab als ein Zeichen göttlichen Segens.

Jutta Rüdiger

Noch sind erst wenige Tage vorbei, daß wir in atemloser Spannung den unfassbaren Ereignissen in Oesterreich lauschten. Ob wir selbst dabei waren, als der Führer in Wien einzog, ob wir ihn bei seiner Rückkehr in München oder Berlin begrüßen durften, oder ob wir die großen Tage nur am Lautsprecher oder in den Zeitungen verfolgen konnten, wir fühlten alle, daß wir hier Zeugen eines Geschehens waren, das über allen politischen Tagesfragen wie ein Wunder steht.

„In wenigen Tagen hat sich innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft eine Umwälzung vollzogen, die wir heute wohl in ihrem Anfange sehen, deren Bedeutung aber erst spätere Geschlechter ganz ermessen werden.“

Der Führer in Wien

Was der Führer hier im Jubel aller Deutschen geschaffen hat, das wird in seiner ganzen Bedeutung erst in den kommenden Jahren und Jahrhunderten zur Auswirkung kommen. Was aber der Führer heute schon von uns verlangt, das ist die tätige Mitarbeit. Nicht er allein brachte Oesterreich zum Deutschen Reich zurück, er will, daß alle Deutschen durch ihr „Ja“ aus vollem Herzen den Anschluß bekräftigen.

Bekennst Du Dich zu unserem Führer Adolf Hitler und damit zu der am 13. März vollzogenen Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich?

Deutsche diesseits und jenseits der alten Grenze werden diese Frage mit „Ja“ beantworten. Sie werden dem Ausland zeigen, daß endlich das wahre Volksrecht gesiegt hat, sie werden allen Neidern und Spöttern in anderen Ländern vor Augen führen, daß das Blut immer noch stärker verpflichtet als der papierne Vertrag. Sie werden der ganzen Welt verkünden, daß alle Deutschen, wo immer sie auch wohnen mögen, dem e i n e n Führer und dem e i n e n Reich gehören.

Für uns alle bedeutet aber dieses „Ja“ noch eine andere Verpflichtung. Unser Bekennen zur deutschen Ostmark bedeutet zugleich das Erkennen ihrer Wesensart. Gewiß hat sich jeder von uns in diesen Tagen einmal in die Karte von Oesterreich vertieft und dabei beschämt entdeckt, wie wenig er weiß. Es wird mehrerer Jahre bedürfen, bis uns Oesterreich so selbstverständlich als reichsdeutsches Land erscheint wie Hannover, Ostpreußen oder Baden. Voraussetzung ist aber, daß wir die deutsche Ostmark kennen, daß wir sie lieben in der Eigenart, die sie dem Deutschen Reiche schenkt. Unser „Ja“ gehört dem Land, das über tausend Jahre Asiens Horden von dem Deutschen Reiche fernhielt, das trotz der größten Leiden des Reiches Herrlichkeit und Größe nie vergaß, und das dem deutschen Volk den Führer brachte.

Eitel Bezler

Ein Reich

Die älteste Ostmark des deutschen Volkes soll von jetzt ab das jüngste Bollwerk der deutschen Nation und damit des Deutschen Reiches sein.

Der Führer in Wien

Viele von uns haben sich erst bei diesen Worten des Führers wieder darauf besonnen, was Oesterreich eigentlich bedeutet. Ihnen war Oesterreich das walzerfelige Wien der feschen Leutnants, oder auch das Ski- und Kletterparadies der Berge, aber die wenigsten dachten an die große politische Aufgabe. Sie sahen Oesterreich als den kleinen Trümmerstaat, der sein Leben von Fremdenindustrie und verkitschtem Volkstum fristet, aber sie sahen nicht die Ströme Blutes, die von Tirolern, Kärnthnern, Steiermärkern und Donauösterreichern vergossen wurden, um die Fluten der asiatischen Völkerschaften vom Reiche abzuhalten.

Jahrhundertlang haben sich in den unruhewollen Zeiten der Vergangenheit die Stürme des Ostens an den Grenzen der alten Mark gebrochen.

Der Führer in Wien

Wenn wir Oesterreich verstehen wollen, so dürfen wir nicht an die lektvergangenen Jahrzehnte denken, sie zeigen uns nur das bittere Ende einer großen Vergangenheit, wir müssen in die Zeiten zurückgehen, da Oesterreich die gewaltige Ostmark des Reiches war, da in dieser Ostmark die Säden des ganzen welken und stolzen Deutschen Reiches zusammenliefen. Mit Oesterreich kehrt die große Tradition einer ruhmvollen Kaiserzeit ins Reich zurück. Oesterreich und Preußen, die beiden ebenbürtigen Gegner vergangener Jahrhunderte, sind heute vereint im Dritten Reich. Die Wege, die über ein Jahrhundert auseinanderführten, sind heute wieder beisammen. Um die ganze Größe dieses Geschehens zu verstehen, müssen wir verfolgen, was die deutsche Ostmark vor der Trennung vom übrigen Reich für dieses bedeutete.

Bayrische Bauern besiedeln Oesterreich

Wir wissen, daß in der Völkerwanderungszeit die Franken weit über den Rhein nach Westen drangen, wir wissen, daß die Sueben die Lande bis zu den höchsten Gipfeln der Westalpen eroberten, wir müssen aber ebenso genau wissen, daß die aus Böhmen stammenden Markomannen nicht nur das heutige Bayern vom Lech an ostwärts besetzten, sondern darüber hinaus in die Ostalpen bis über den Brenner hinweg in die Täler von Etsch und Eisack, über die Tauernpässe bis in die Täler von Drau und Mur eindringen, daß sie entlang dem Laufe der Donau bis zur March und Leitha vorstießen. Im weiten Wiener Becken, in den warmen Alpentälern und auf den schroffen Höhen saßen deutsche Bauern, die jedem Ansturm aus dem Osten Widerstand entgegensetzen konnten.

Die Ostmark — Bollwerk gegen Asiens Völkerfluten

Immer wieder wanderten der Donau entlang Völkerscharen herauf. Sie verbreiteten sich über die weite ungarische Tiefebene und wollten weiter nach Oesterreich, Bayern, Böhmen, bis tief nach Deutschland hinein. Hier war aber ihrem Vordringen eine Grenze gesetzt. Karl der Große gründete die Ostmark des Reiches. Der Ansturm der Awaren wurde dadurch aufgehalten. Aber spätere Jahrhunderte brachten weitere Angriffe. Die Ungarn trieben sich auf ihren schnellen Pferden weit ins Deutsche Reich hinein, aber sie wurden in Mittel- und Süddeutschland geschlagen, die Ostmark neu befestigt und neue Siedler an der Grenze angesetzt. Doch diesmal waren es nicht allein die Bayern. Neben ihnen zogen viele Franken in die weiten Räume an der Donau. Die zweiten und dritten Söhne des bayrischen und fränkischen Adels leisteten mit ihren Bauern ein gewaltiges Rodungswerk. Bis ins 13. und 14. Jahrhundert dauerte diese Siedlungsbewegung an, die tief in die niederösterreichischen Wälder eindrang, die den Kornbau bis auf Höhen von 1500 Meter vorschob. Die Ostmark war durch ein freies und stolzes Bauerntum als Vorposten des Reiches gefestigt.

Oesterreich wird Stammland der Habsburger

Solange unter den frühmittelalterlichen Kaisern der Schwerpunkt des Reiches im Westen und Südwesten lag, war die Ostmark gleich den andern Marken an der Grenze des Reiches ein Teil des Schutzwalles gegen Osten. Von der Ostsee bis zur Adria reihte sich eine Grenzmark an die andere, um das Reich vor Ueberfällen zu bewahren. Zwei dieser Marken sollten aber aus der Reihe aufsteigen und die Aufgabe, die ursprünglich allen Marken gleichmäßig zukam, in geballter Kraft vorwärts tragen. Die Ostmark wurde zum Stammland der Habsburger, die Mark Brandenburg wurde zum Stammland der Hohenzollern. Während aber die Mark Brandenburg viele Jahrhunderte brauchte, um sich in vielen Mühen und Kämpfen einen entscheidenden Platz in der deutschen Geschichte zu sichern, erhielt die Ostmark mit der Besitzergreifung durch die Habsburger sofort eine ganz wesentliche Stellung. Sie wurde Stammland des Geschlechtes, das die Kaiserkrone trug. Der Schwerpunkt des Deutschen Reiches verschob sich mehr und mehr in den Südosten. Das Geschlecht der Habsburger übernahm die Pflichten der alten Ostmark, Wahrer des Reiches im Südosten zu sein. Wenn auch mancher Kaiser dieses Herrscherhauses über dem Blick in weltweite Räume zeitweise die Aufgabe vergaß, nahte Gefahr, dann standen das Herrschergeschlecht und das Volk einmütig zusammen, um die Grenze zu beschirmen. Erst das letzte Jahrhundert ließ die Habsburger ihre Mission vergessen, Bollwerk des Deutschtums im Südosten zu sein. In den Jahrhunderten zuvor aber standen sie, als Wächter des Deutschtums, treu dem Vermächtnis der alten Mark.

Die Türkenstürme brachen sich am festen Wien

So wie einst Awaren und Ungarn gegen die Ostmark des Reiches anstürmten, rückten jetzt die Türken unaufhaltsam gegen die Hauptstadt des deutschen Reiches, gegen Wien, an. Wo sie durchzogen, tobte Verwüstung und Brand. Aber die Bauern blieben ihrem Boden treu.

„Wer vom Grazer Schloßberg das steirische Hügelland überschaut, der sieht jene Ostmark vor sich liegen, in der jedes Flecklein Erde mit Blut von deutschen Menschen getränkt ist, die als treue Grenzwächter für das gesamtdeutsche Vaterland gefallen sind. 1683 brachen die türkischen Heere mit ungeheurer Wucht in das deutsche Land ein. Hainburg an der Donau wurde überrannt; in einer einzigen Gasse dieser Stadt wurden über achttausend deutsche Männer, Frauen und Kinder hingeschlachtet. Was weiß das deutsche Binnenland von solchen Grenzlandopfern Oesterreichs?“

Dr. Lange

Nachdem das Land verwüstet war, zogen die Türken vor Wien. Die Stadt war mit Reichsmitteln als starke Festung ausgebaut worden, um den Türken trogen zu können. Sie trug den stolzen Namen „Schild Germaniens“. Ueber zwei Monate lagen die Asiaten vor den Wällen der Stadt. Noch hielten die Mauern den Minenangriffen und der Beschießung stand, aber im Innern wüteten unter der Bevölkerung und unter den Festungstruppen Seuchen. Dringlich wurden die Botschaften, die noch immer verwegene Meldegänger durch die türkischen Linien hindurch zum Heerführer des Reichsheeres brachten. Endlich sammelte sich ein einsatzkräftiges Heer. Soldaten aus allen Teilen Deutschlands, aus den kaiserlichen Landen, also vorwiegend Oesterreicher, weiterhin Sachsen, Bayern, Württemberger und Franken sowie die verbündeten Polen rückten gemeinsam gegen den Reichsfeind vor. Der Türke wurde geschlagen, in wilder Flucht verläßt er Oesterreich. Eine Gefahr, die über ganz Europa hing, ist abgeschlagen. Oesterreich und mit ihm weite Teile des Reiches sind dem Deutschtum gerettet.

„Es braust nun für unser ganzes Volk die nächsten Jahre hindurch ein befreiender Sturm, da sich die Weite des Südostens, zeitweise bis tief in den Balkan und auch in die walachischen Gefilde hinein, den österreichischen Waffen und damit dem deutschen Machtbereiche erschließt. Neben den bayerischen Truppen, die unter ihrem tapferen Kurfürsten entscheidend mitfechten, und dem brandenburgischen Kontingent, das seit 1686 endlich — und nun unter höchster Auszeichnung — an den Kämpfen teilnimmt, sind es Freiwillige aus ganz Deutschland, die mitkämpfen wollen bei der ehrenvollen Austreibung der Türken aus Ungarn.“

Richard Suchenwirth

Prinz Eugen, der edle Ritter, vollendet diesen Siegeszug und treibt die Türken bis weit nach Serbien und Bosnien hinein. Manche werden fragen, was gehen uns heute die Türkenkriege an? Gewiß ist dieses Geschehen heute nicht von unmittelbarer politischer Bedeutung, aber diese Feldzüge zeigen uns am deutlichsten die Größe und Macht Oesterreichs. So stolz, wie wir auf den Aufstieg Preußens sein können, so stolz dürfen wir heute auch auf alle Ruhmestaten des einstigen Oesterreich sehen. Die deutsche Ostmark ist erweitert, Ungarn und Siebenbürgen bilden nun das weite Feld, in das sich deutsches Blut und deutsche Kultur ergießen kann.

Deutsche Siedler schützen die Grenzen

Prinz Eugen selbst, der Kriegermann und Kämpfer, entwarf und verfolgte den Plan einer kraftvollen Besiedlung des neueroberten Landes. Vor allem setzte er gegen die kommenden Türkenstürme eine feste Mauer aus deutschen Siedlern an. Diese Militärgrenze, die stolz „des Heiligen Deutschen Reiches Hofzaun“ genannt wurde, zog sich von der nördlichen Adria bis nach Siebenbürgen; das größte Siedlungswerk des Südostens setzte ein.

„Die ersten Siedler waren österreichische Deutsche. Sie erlitten durch Krankheiten, Entbehrungen und Ueberfälle von Türken und anderen Nachbarn furchtbare Verluste, aber zäh hielten sie aus und erhielten durch Zuzug aus dem ganzen Reich Verstärkung. Zahlreiche Ansiedler kamen aus Südwestdeutschland und wurden deshalb „Schwaben“ genannt, eine Bezeichnung, die sich allmählich auf alle Deutschen der Militärgrenze, ja auch teilweise Innerungarns übertrug.

Der erste arbeitet sich zu Tod, der zweite leidet Not, der dritte erntet Brot.

Aber der endliche Erfolg entschied. Wo früher Wildnis und fieber-schwangere Sümpfe in den riesigen Flussniederungen herrschten, dehnt sich heute eine blühende Kulturlandschaft mitteleuropäisch-deutschen Gepräges.“

Dr. Lange

Was wir heute noch von dieser Grenze sehen, sind die reichen deutschen Kolonien im Banat, in der Basscha und in der Schwäbischen Türkei. Was damals Grenze war, ist heute Insel. Im Vertrauen auf die Stärke des damaligen Reiches wurden Deutsche weit außerhalb der Volksgrenze angestobelt, man dachte sie trotz der zwischenliegenden fremden Völkerschaften im Staate halten zu können.

Der Schutz der Ostmark weitet sich zum Schutz des Reiches

Die Siege gegen die Türken sicherten dem Kaiser die unbestrittene Vormachtstellung in Deutschland, darüber hinaus sogar in Europa. Oesterreich war auf dem Wege dazu, die Führerstellung in Deutschland zu übernehmen. Prinz Eugen kämpfte um die deutsche Westgrenze, er wollte Elsass-Lothringen wiedergewinnen, er wollte Metz, Toul und Verdun dem Reiche wiedergeben, es gelang ihm nicht. Prinz Eugen wächst über den Kriegermann hinaus, er wird zum Staatsmann Deutschlands, der die Einheit sieht:

„Die Verbindung zwischen den beiden Häusern Oesterreich und Brandenburg soll für ewige Zeiten geschlossen werden!“

Prinz Eugen sah die Zukunft, aber er vermochte nicht mehr, sie zu gestalten. Oesterreich hatte den Anlauf genommen, erste und führende Macht im Deutschen Reich zu werden, aber es gelangte nicht zum Ziel, weil inzwischen eine zweite Macht mit denselben Ansprüchen aufgestiegen war, Preußen.

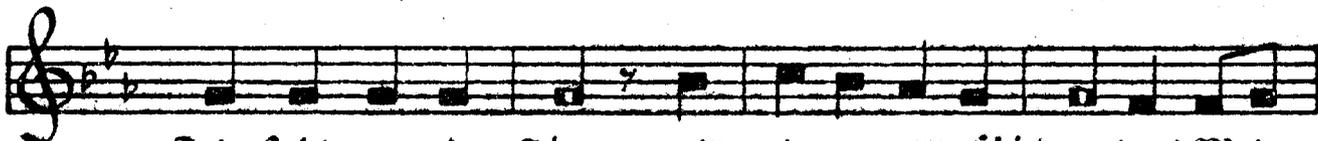
Neben Oesterreich erstand Preußen

Aus derselben Wurzel wie Oesterreich, aus den alten Marken, wuchs auch Preußen. Oesterreich war mächtig geworden im Kampf mit dem Südosten, Brandenburg war erstarkt im Ringen mit dem Nordosten. Es ist die Tragik der deutschen Geschichte, daß zu gleicher Zeit zwei begabte und taikräftige Herrscherhäuser nach dem ersten Platz im Deutschen Reiche griffen, um so tragischer, als Preußen wie Oesterreich deutsch fühlten und empfanden. Maria Theresia so gut als ihr Sohn Josef II., der der Deutsche zubenannt wird, fühlten ihre Pflicht als Herrscher des Deutschen Reiches. Aber auch ihnen gelang es nicht, das in kleine Staatengebilde zerteilte Deutschland zu einen. Noch viel weniger gelang dies allerdings den unfähigen Nachfolgern auf dem habsburgischen Thron. Den letzten Anspruch auf die Führung des Reiches gab der Kaiser auf, als er 1806 unter dem Druck Napoleons auf die Kaiserkrone verzichtete. Oesterreichs Vormachtstellung war dahin.

Andreas Hofer's Abschied.



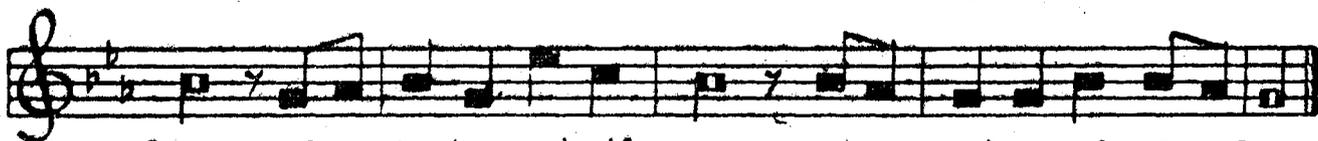
1. Ach Himmel, es ist ver : spielt, ich kann nit mehr lang le : ben! Der



Tod steht vor der Tür, will mir den Ab : schied ge : ben! Mei : ne



Le : bens : zeit ist aus, ich muß aus die : sem



Haus, mei : ne Le : bens-zeit ist aus, ich muß aus die : sem Haus.

2. Hier liegt mein Säbl und Gwehr und alle meine Kleider, ich bin kein Kriegsmann mehr, ach Himmel, ich bin ein Leider! Ich bin verlassen ganz vom römischen Kaiser Franz, ich bin verlassen ganz vom römischen Kaiser Franz.

3. Die Hauptstadt von Tirol, die habm sie mir genummen, es ischt kein Mittel mehr sie wiedrum zu bekummen; es ischt kein Mittel mehr, wenn's nit kommt von oben her, es ischt kein Mittel mehr, wenn's nit kummt von oben her.

Das Volk erwacht

Das Nationalitätenprinzip schrieb diesem Zeitalter unserer neueren Geschichte seine Zielsetzung vor.

Adolf Hitler

Unter den Schlägen der napoleonischen Heereszüge wurde das kleinstaatliche Denken, in das Deutschland unrettbar verrannt schien, weggefegt. Deutschland entdeckte sich selbst. Das Volksbewußtsein erwachte. In Oesterreich und in Preußen rief das Volk selbst zum Kampf gegen den Unterdrücker Napoleon. Die Tiroler unter ihrem Führer Andreas Hofer greifen zu den Waffen gegen die Franzosen. Aber der Aufstand mißlingt, weil Kaiser Franz keine Unterstützung gewährt. Trotzdem wird nach kurzer Zeit auch die Wiener Regierung von der Welle nationaler Erhebung ergriffen. Ein Aufruf geht an das ganze deutsche Volk:

„Wir kämpfen, um Deutschland die Unabhängigkeit und die Nationalehre wieder zu verschaffen, die ihm gebühren. Unsere Sache ist die Sache Deutschlands. Mit Oesterreich war Deutschland selbständig und glücklich; nur durch Oesterreichs Beistand kann Deutschland wieder beides werden. Deutsche, wirkt mit zu eurer Rettung! Die österreichische Armee achtet euch als Brüder, die berufen sind, für dieselbe Sache, die die eure, die die unsere ist, mit uns vereinigt zu kämpfen. Seid unserer Achtung wert! Nur der Deutsche, der sich selbst vergift, ist unser Feind.“

Arndt ruft fast zu gleicher Zeit in Preußen:

„Fühlet die Bande desselben Blutes. Auf, deutsche Menschen, auf! Fühlet die große, zu lange vergessene Brüderschaft, fühlet die heiligen und unzerreißlichen Bande desselben Blutes, derselben Sprache, derselben Sitten und Weisen, welche die Fremden haben zerreißen wollen; fühlet und ahnet jenes Unendliche und Erhabene, was im Schoß der Tage verborgen schlummert, jene lichten und mächtigen Geister. Fühlet die neue werdende Geburt der Zeiten, den höheren, frischeren Atem des geistigen Lebens und lasset euch nicht länger durch das Nichtige und Kleine betören und verwirren. Nicht mehr Katholiken und Protestanten, nicht mehr Preußen und Oesterreicher, Sachsen und Bayern, Schlesier und Hannoveraner, nicht mehr verschiedenen Glaubens, verschiedener Gesinnung und verschiedenen Willens — Deutsche seid, eins seid, wollet eins sein durch Liebe und Treue, und kein Teufel wird euch bestegen.“

Der Befreiungskrieg führte nach langer Zeit zum ersten Male wieder preussische und österreichische Regimenter zusammen. Die Einheit schien nahe. Aber die Friedensverhandlungen fügten die deutschen Staaten lediglich zu einem losen Bund unter Führung Oesterreichs zusammen.

Das deutsche Volk ruft nach Einheit

Die Besten des Volkes konnten sich mit dieser Lösung nicht zufriedengeben, sie wollten die Einigung erzwingen; Kerker und Verfolgung waren die Antwort, vor hundert Jahren so wie heute. Aber endlich kam die Volksstimmung doch zum Ausbruch:

Die große deutsche Revolution von 1848 fegte die widerstrebenden Regierungen weg, und aus allen deutschen Gauen von der friesischen Küste bis zum Kärntner Land erscholl der Ruf: Ein Volk, ein Reich! Nicht weniger als 120 Abgeordnete aus Deutschösterreich und Deutschböhmen saßen im ersten deutschen Parlament in Frankfurt a. M., und jeder glaubte, die Tage der Erfüllung seien gekommen.

Ein österreichischer Dichter sprach die Worte:

Schmett're, du Lerche von Oesterreich,
Hell von der Donau zum Rhein!
Juble, du kommst aus Morgenrot,
Ziehst ins Morgenrot ein!
Brüder, wir Boten aus Oesterreich,
Grüßen euch traulich mit Sang;
Schlagt ihr mit freudigem Handschlag ein,
Gibt es den rechten Klang!
Jauchze, du Herze von Oesterreich,
Jauchze, mit jubelndem Schrei:
Heil dir, mein deutsches Vaterland,
Einig und mächtig und frei!

Aber wieder wurden die Hoffnungen nicht erfüllt. Das Haus Habsburg wollte nicht auf seine außerdeutschen Länder im Donauraum verzichten. Das ersehnte Reich konnte aber nur ein volksdeutsches unter Ausschluß aller anderen Völkerschaften sein. Die deutschen Fürsten, einschließlich derer von Preußen und Oesterreich, verpaßten den Weg zum volksdeutschen Denken. Sie konnten einen Staat nur als Machtgebilde des angestammten Herrscherhauses sehen. Diese Rückständigkeit verhinderte die deutsche Einigung, schloß Oesterreich für Jahrzehnte vom Reich aus. Sie war aber auch der tiefste Grund, daß nacheinander alle diese Fürsten dem erwachten Volke weichen mußten. Ergebnislos lief die Nationalversammlung von 1848 auseinander. Beim Verlassen der Nationalversammlung rief ein österreichischer Abgeordneter den Deutschen zu:

„Lassen Sie eine Lücke für uns, daß wir immer hereinkönnen. Wir werden kommen, leider vielleicht nicht mehr alle. Wir Deutsche Oesterreichs kommen. Wie und wann, wer kann es sagen? Wer kann im Buche der Zukunft lesen? — Wir kommen aber!“

Bismarck gründet das Zweite Reich ohne Oesterreich

Das Nationalitätenprinzip ließ aus früheren Bedingungen heraus entstandene staatliche Gebilde zerfallen und formte, dem neuen Ideal entsprechend, die europäischen Nationalstaaten.

Adolf Hitler

Der Bruderkrieg von 1866 mußte sein, um überhaupt die Grundlage zum geeinten Deutschen Reich zu schaffen. Preußen mußte durch seinen Sieg über Oesterreich seine Befähigung zur Führung der Kleinstaaten beweisen. Aber es war ein sehr bitterer Schritt auf dem Weg zur Einheit. Auch heute noch berührt es uns schmerzhaft, wenn wir daran denken, daß Menschen desselben Volkes, die heute einem Reich gehören, sich gegenseitig bekriegen mußten. Und doch liegt heute ein Schimmer der Versöhnung über diesem Geschehen: Die Opfer dieser Kämpfe waren nicht umsonst. Heute erleben wir die Erfüllung. Die Helden beider Seiten werden heute gleich geehrt. Als der Führer des ganzen Deutschland am Denkmal der Gefallenen von Oesterreich seinen Kranz niederlegte, da ehrte er mit den Helden des Weltkrieges auch alle die, die einst um ein starkes Oesterreich kämpften und darin das große Deutsche Reich ersehnten.

Aber gerade heute, wo die Trennung überwunden ist, müssen wir uns nochmals die Bedeutung dieses Friedensschlusses vor Augen halten. Viele von uns sind sich nicht darüber klar, daß erst von 1866 an Oesterreich außerhalb des Reiches stand. Für 72 Jahre sollte die Ostmark abgetrennt sein, um nun wieder heimzukehren.

Dieser Friede zu Prag, das damals noch eine deutschsprachige Stadt war, wurde einer der schwärzesten Tage im Buche der deutschen Geschichte. Mit diesem Frieden verlor das politische Deutschland Oesterreich, das jahrhundertlang den Schwerpunkt des Reiches beherbergt hatte, verlor es Wien, das viele Jahrhunderte die Hauptstadt des Reiches gewesen war, verlor es die Ostalpen und die Sudetenländer: Oesterreich wurde Ausland.

Eine ewige geschichtliche Verbundenheit, die erst durch das Jahr 1866 gelöst wurde, im Weltkriege aber eine neue Befestigung erfuhr, fügt Oesterreich seit jeher ein in die Deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaft.

Adolf Hitler

Oesterreich wird ein Staat mit vielen Völkerschaften

Solange Oesterreich als deutsche Ostmark fest mit dem Deutschen Reich verbunden war, konnte es seine Arme weit in den Donauraum hinausstrecken, konnte Kroaten und Rumänen, Ungarn und Tschechen unter seine Hoheit nehmen, ohne irgend etwas von seinem Deutschtum preiszugeben. Im Gegenteil, von Wien und Graz, von Klagenfurt und Prag aus ging der Strom, der den Südosten Europas befruchtete. Als es aber vom Reiche abgeschnitten war, war es für Oesterreich schwer, sich des fremdvölkischen Einflusses zu erwehren, doppelt schwer, weil das Herrscherhaus der Habsburger nicht mehr

so deutsch dachte und handelte, wie es einst für Maria Theresia und Josef II. selbstverständlich war. Die Regierung sah nicht mehr das deutsch-österreichische Volk, sondern nur die österreichisch-ungarische Monarchie. Die Aufgabe, die einst Maria Theresia sah, als sie deutsche Siedler donauabwärts schickte, war vergessen, die Sendung des Deutschen im Donauraum wurde verraten, als Tschechen und Kroaten gleichberechtigt in die österreichische Regierung einziehen konnten.

Im alten Oesterreich lebten unter 40 Millionen Magyaren, Tschechen, Slowaken, Polen, Rumänen, Serben, Kroaten, Slowenen, Ruthenen, Ladinern und Italienern nur 12½ Millionen Deutsche.

„Oesterreich war damals wie ein altes Mosaikbild, dessen Kitt, der die einzelnen Steinchen zusammenbindet, alt und bröcklig geworden; solange das Kunstwerk nicht berührt wird, vermag es noch sein Dasein weiter vorzutäuschen, sowie es jedoch einen Stoß erhält, bricht es in tausend Scherbschen auseinander. Die Frage war also nur die, wann der Stoß kommen würde.“

Adolf Hitler

Das österreichische Herrscherhaus gab das Deutschtum preis, aber der deutsche Oesterreicher hielt um so stärker an seinem Volkstum fest.

Der Oesterreicher fühlte immer groß-deutsch,

er sah das große Deutschland, sah es inbrünstiger und sehnächtiger als der Deutsche, der innerhalb der Reichsgrenzen behaglich dahinlebte. Lange vor dem Weltkrieg entstanden in Oesterreich Bewegungen, die den Anschluß an das Deutsche Reich forderten. Schönere war es vor allem, der glühend die Heiligkeit des Deutschtums verkündete. Er ruft den Ostmarkdeutschen zu „einseitig deutsch, nur deutsch zu sein“. „Das uns Deutsch-Oesterreichern vorgesteckte Ziel ist die endliche Vereinigung mit Deutschland.“

Schönere will nichts mehr von dem slawenfreundlichen Herrscherhause wissen, er kennt nur Deutschland: „Wenn wir nur schon zum Deutschen Reiche gehören würden!“

„Unser armer, schnöde verlassener Volksstamm in der Ostmark kann nur im Deutschen Reich Schutz und Schirm seines Volkstums finden. Vollberechtigt ist der Ruf ... heil dem Hort unserer Zukunft ... heil dem Hohenzollernreich!“

Schönere war in seinen Forderungen ungestüm und unbeugsam. Lange vor dem Nationalsozialismus kämpfte er um ein reines, unversjudetes Deutschtum. Trotz härtester Unterdrückungen und bitterster Entbehrungen, trotz Anfeindungen von seiten der Klerikalen und Juden ging er seinen Weg. Während im Deutschen Reich der Vorkriegszeit nur ganz wenige die Wühlarbeit des Judentums erkannten, verbreitete sich in Oesterreich die bewußt völkische Bewegung immer weiter. Der Arierparagraph, der im Reich erst 1933 durchgesetzt wurde, bestand in Oesterreich schon vor der Jahrhundertwende in den Turnverbänden, in den österreichischen Sektionen des Alpenvereins und anderen völkischen Vereinigungen.

Ein nachhaltiger politischer Erfolg war Schönerer und seiner alldeutschen Bewegung nicht beschieden. Die Schuld lag wohl zum Teil bei ihm selbst. Er war nicht der Mann, eine Volksbewegung zu entfachen, denn absichtlich beschränkte er sich auf einen kleinen Kreis Auserlesener. Und — er war zu stolz, in irgendeinem Punkt Kompromisse zu machen, lieber trat er vom politischen Leben ab. In der Einsamkeit beschloß er sein Leben, vergleichbar dem einsamen Alten im Sachsenwalde, neben dem er nach seinem eigenen Wunsch zur Ruhe bestattet wurde.

Wenn auch Schönerers Werk zerfiel, seine Gedanken lebten weiter.

Adolf Hitler lernte in seiner Wiener Zeit die Schönerer-Bewegung kennen. Was echt und dauernd war im Willen Schönerers, das fand seine Erfüllung im Werk und in den Worten des Führers:

Gleiches Blut gehört in ein gemeinsames Reich.

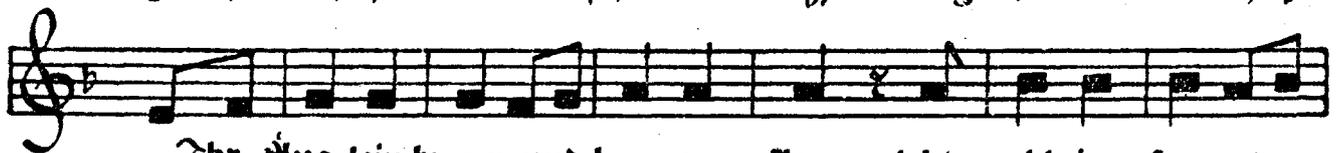
Im Weltkrieg hielt der Deutschösterreicher die Front im Süden und Osten

**„Gerungen wie die Felder,
Verblutet Mann um Mann!
Nur Lieder werden melden,
Was Großes sie getan.“**

Denkmal des unbekanntenen Kaiserjägers



1. In Ost-reich steht ein Kirsch-baum weiß, dem klagt ihr Leid mein Schatz.



Ihr Aug-lein braun und brun-nen: klar, lebt wohl, ins frem: de



Land ich fahr! Ich reit' zur Ruf-sen-hab, ich reit' zur Ruf-sen-hab.

2. Ich reit ein Kirschblüh-weißes Pferd, ich reit in Not und Glück. Stromüber saucht der Kuckuck bald, Kuckuck im grünen Donauwald. He,kehr ich je zurück?

3. Mein Kößlein klopf ich auf den Hals, nun gilt es Schuß und Streich!
Nun gilt es aderheißes Blut, Rosßblut und deutsches Reiterblut, fürs grüne Österreich!

Daß der Oesterreicher seine deutsche Gesinnung im Innersten lebte, bewies er im Weltkrieg. Trotz der mangelhaften, überalterten Bewaffnung hielten sich die deutschösterreichischen Regimenter so tapfer wie irgend eins der deutschen. Was heute noch immer von der Schlappheit und Feigheit des Oesterreichers im Weltkrieg erzählt wird, gilt nicht vom deutschen Oesterreicher, sondern von den Völkerschaften der Donaumonarchie, die keine Lust zeigten, für das Deutschtum zu kämpfen und zu fallen.

Die erschütternd hohen Zahlen der Verluste zeigen, wie die deutschen Oesterreicher sich geschlagen haben. Während im Deutschen Reich durchschnittlich auf 1000 Einwohner 28 Gefallene kommen, entfielen in einzelnen Teilen Oesterreichs bereits in den ersten zwei Kriegsjahren 170 Gefallene auf 1000 Einwohner. Die Dörfer waren der Männer vollkommen entblößt. Die einzelnen Länder hatten folgende Verluste:

In Sudetendeutschland fielen 44, in Kärnten 37, in Vorarlberg, Tirol, Salzburg und Steiermark 34 bis 30, in Oberösterreich 27 und in Niederösterreich, das Wien einschließt, 24 von 1000 Einwohnern.

Im Durchschnitt hatte der Deutschösterreichler auf 1000 Einwohner 29 Gefallene.

„Deutschösterreichische Regimenter sind den ganzen Krieg über in den Brennpunkten der Schlachten eingesetzt gewesen...“ In der ersten Lemberger Schlacht stemmten sich steirisch-kärntnerische Streiter und Tiroler Kaiserjäger als Kerntruppen der Wucht des übermächtigen Russensturmes entgegen. Ein Jahr später, nachdem die Verbündeten im Siege diese blutigen Stätten neuerlich überschritten hatten, fand man ein Massengrab solch deutschösterreichischer Helden. Es war in Ostgalizien, wo am 7. September 1914 die Kaiserjäger gefallen waren.

In Tirol, der Heimat der Kaiserjäger, war kein Mann mehr zu Hause. Einem reichsdeutschen Generalleutnant, der durch dieses Land fuhr, fiel diese Rede auf.

„Ich sehe im ganzen Dorf keinen einzigen Mann“, sagte er zu dem ihn begleitenden österreichischen Generalstabsoffizier, „nur Weiber, Greise und kleine Kinder. Wo sind denn alle Tiroler?“ Der Begleiter erwiderte: „Ihre Blüte liegt in Ostgalizien begraben, was davon lebt, ist eben hinter den Russen her. Und die ganz Jungen und die ganz Alten stehen dort, wo wir eben hinfahren, den Welschen gegenüber.“ General von Krafft schwieg und fuhr weiter, zwei Stunden lang. Plötzlich sagte er mit weicher Stimme, indem er an den Helm griff: „Ich neige mich vor dem Opfermut des Tiroler Volkes; etwas Größeres gibt es nicht auf Erden!“

Auf einem Gedenkstein in Kärnten ist das Schicksal eines Regiments aufgezeichnet:

**Don dieser Stelle
zogen ins Feld am 4. August 1914
das feldjägerbataillon 8.
36 Offiziere und 1222 Soldaten.
Gefallen sind 36 Offiziere
und 1221 Mann.**

Während der Deutsche Oesterreicher verblutet, verrät der österreichische Kaiser das Deutschtum

Nach dem Tode des greisen Kaisers Franz Josef, der immer noch treu zum Bündnis mit dem Deutschen Reiche hielt, kam der schwankende Karl, der ganz unter dem Einfluß seiner französischen Gattin Zita stand. Er bettelte beim Feind um einen Sonderfrieden, der allerdings nicht zustande kam, gab dem Drängen der slawischen Völkerschaften nach eigenen Staaten Raum. Das stolze Haus der Habsburger, das einst Länder und Meere beherrschte, endete mit einem ehrlosen und schwankend gesinnten Feigling, der in den Wogen der anbrandenden Revolution 1918 unterging. Das Reich der Habsburger löste sich in seine Einzelteile auf. Der blasse Staatsgedanke konnte kein Reich zusammenhalten, nur die Kraft des Blutes vermochte die Gemeinschaft zu binden.

Die Slawen bauten sich eigene Nationalstaaten oder schlossen sich den Staaten ihrer Volksgenossen an. Weite Gebiete deutschen Volkshobens wurden in diese slawischen Kleinstaaten mit hineingezogen; so zwangen die Tschechen 3½ Millionen Deutsche in ihren neu gegründeten Staat, so setzten die Südslawen ihre Nordgrenze dergestalt fest, daß, allerdings nach erbitterten Kämpfen, Teile des deutschen Kärntens und der deutschen Steiermark in ihren Staatsbereich fielen; so griffen die Rumänen weit über die Karpathen und rissen die Deutschen Siebenbüraens und des Banats an sich. Die Wirren des Rückzugs und der Revolution ließen die neuen Staaten aufschießen. Was übrig blieb, war ein Trümmerstaat: Deutschösterreich.

Deutschösterreich will den Anschluß

Der deutsche Oesterreicher, der endlich vom Zwang der unnatürlichen Donaumonarchie erlöst war, konnte endlich daran glauben, nun als kleines Deutschösterreich ins Reich heimkehren zu dürfen.

Die Deutschösterreichische Nationalversammlung faßte den Beschluß: „Deutschösterreich ist ein Bestandteil des Deutschen Reiches!“

Es war ein Bekenntnis auf Leben und Tod; denn unbestimmt und verworren war die Lage des Reiches. Trotzdem beschritten die Deutschen des Südostens den Weg zur Einheit der ganzen Nation, entschlossen, ihr Recht auf Selbstbestimmung durchzusetzen. Die Ententemächte, Frankreich voran, gestatteten den Anschluß nicht. Die „Selbstbestimmung“ ging hier so weit, daß dem neuen Staat nicht einmal die Wahl seines eigenen Namens überlassen blieb. Es durfte sich nur Oesterreich nennen.

Aber das Volk kämpfte noch immer um den Anschluß.

Am 24. April 1921 führte Tirol seine Volksabstimmung durch.

Von 147 439 abgegebenen Stimmen (fast 90 v. H. Wahlbeteiligung) forderten 145 302, also 98,6 v. H. den Anschluß, in Salzburg wurden am 30. Mai 1921 von 98 546 Stimmen 97 669, also 99 v. H., für den Anschluß abgegeben.

Doch längst war der Anschluß von einem innerdeutschen Problem zu einer Frage der europäischen Politik geworden.

Oesterreich blieb gesondert und wurde für 20 Jahre zum Spielball fremder Staaten und zum Zummelplatz all der Mächte und Männer, die im übrigen Europa wegen Alterschwäche nicht mehr voll anerkannt wurden.

**Was einst wir gelobt, den trotigen Schwur,
Bekennen wir wieder aufs neue:
Versucht uns zu beugen und nehmt uns die Ehr',
Ihr lösch das lodernde Feuer nicht mehr,
Deutschland, wir halten die Treue!**

Wiener Jungarbeiterlied



1. Es pfeift von al : len Dä : chern, für heut die Ar : beit aus! Es
ru : hen die. Ma : schi : nen, wir ge : hen jetzt nach Haus. Da :
heim ist Not und E : lend, das ist der Ar : beit Lohn! Ge :
duld, ver : rat : ne Brü : der, schon wan : tet Zu : das Thron! Ge :
duld, ver : rat : ne Brü : der, schon wan : tet Zu : das Thron.

2. Geduld, und ballt die Fäuste, sie hören nicht den Sturm, sie hören nicht sein Brausen und nicht die Glock' vom Turm; sie kennen nicht den Hunger, sie hören nicht den Schrei: „Gebt Raum der deutschen Arbeit, für uns die Straße frei!“

3. Ein Hoch der deutschen Arbeit! Voran die Fahne rot! Das Hakenkreuz muß siegen, vom Freiheitslicht umloht! Es kämpfen deutsche Männer für eine neue Zeit. Wir woll'n nicht ruh'n noch rasten, bis Deutschland ist befreit!

Der Nationalsozialismus in Oesterreich

Viele Jahre säen wir
unser Korn in deutsche Erde,
viele Jahre gehen wir
Klagelos durch Kampf und Fährde.

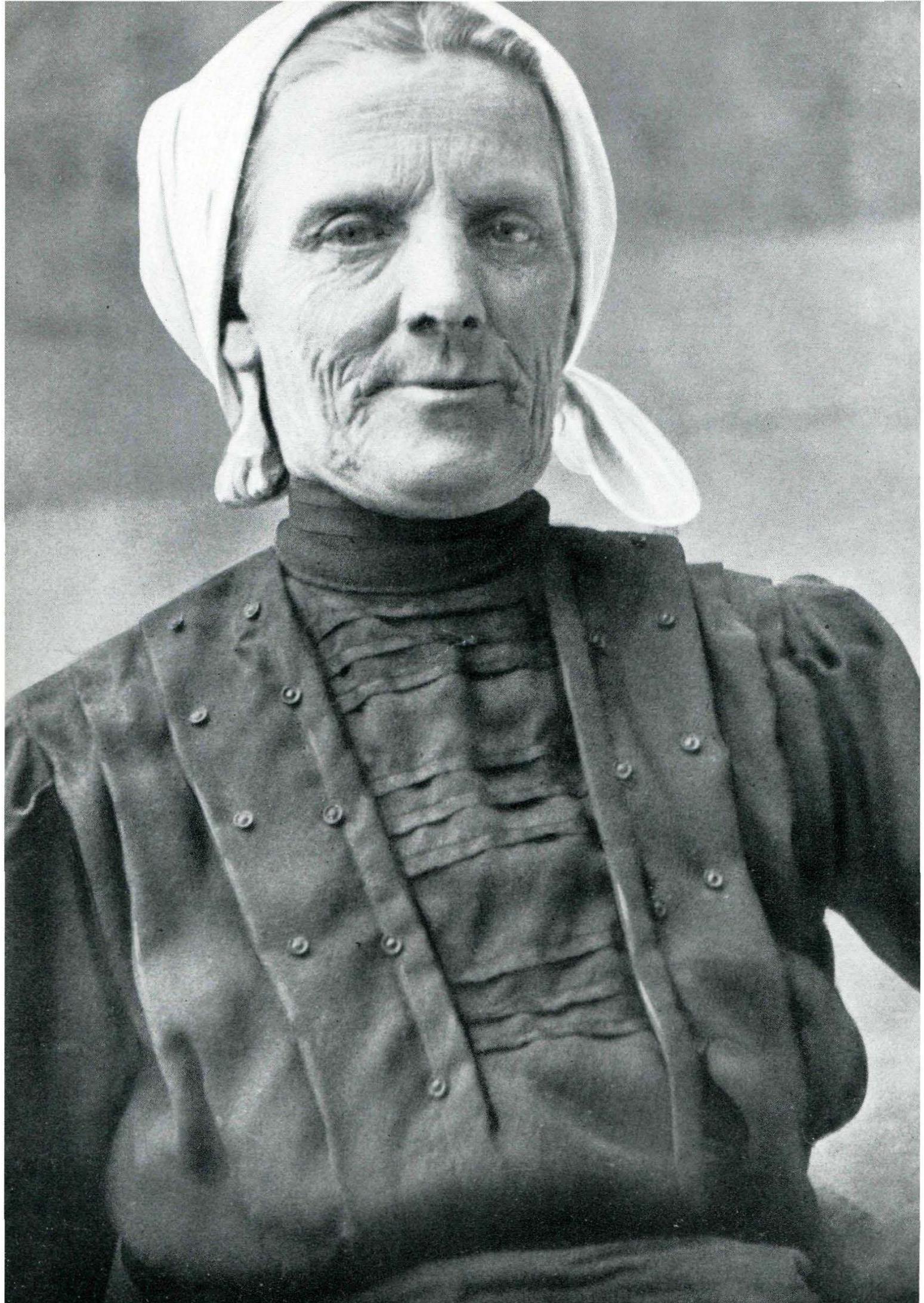
Viele Jahre tragen wir
heimlich unsere Standarten,
viele Jahre sagen wir:
„Laßt uns auf die Stunde warten!“

Die Begründung der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei durch Adolf Hitler in München weckte in Deutschösterreich neue Hoffnungen. Gab es gerade hier zahlreiche kleine, nicht lebensfähige nationalsozialistische Gruppen, denen eine größere, umspannende Idee und ein wirklich genialer Führer fehlte. Der Führer selbst sprach des öfteren in Wien und anderen österreichischen Städten, um sehr bald einen mächtigeren Anhang zu besitzen. Der judenhörigen schwarz-roten Systemregierung in Wien paßte aber der antisemitische Nationalsozialismus nicht, und so kam es, daß der Führer seine eigene Heimat nicht betreten durfte. Aber erst das mächtige Anwachsen der NSDAP. im Reich und der Aufschwung der Partei in Deutschösterreich seit 1933 reizte die nervös gewordenen Systemlinge zu planmäßigem Widerstand. Als 1932 die NSDAP. im Reich vor der Machtübernahme stand und auch in Oesterreich bereits — wie einige Gemeinderats- und Landtagswahlen bewiesen hatten —, zur stärksten Partei geworden war, da machten die schwarz-roten Herrschaften unter Dollfuß plötzlich aus der Not der Anschlußverweigerung durch das Ausland eine Tugend der sogenannten österreichischen Selbständigkeit. In jenen Tagen unterzeichnete der damalige Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß ein Schriftstück in Lausanne, worin er zusagte, daß Oesterreich bis zum Jahre 1952 auf den Anschluß verzichte und ein „selbständiger, unabhängiger“ Staat bleiben wolle.

Als der Führer am 30. Januar 1933 in die Reichskanzlei einzog, verlangten die österreichischen Nationalsozialisten mit aller Entschlossenheit auch Neuwahlen für Deutschösterreich. Die schwarzen Systemlinge, von ihren Bundesgenossen aus dem Altreich, von ihren jüdischen und marxistischen Helfershelfern gewarnt und beschirmt, setzten sich mit Hilfe der Bajonette über den Volkswillen hinweg, verweigerten die Wahlen, brachen die Verfassung und schickten die Volksvertretung heim. Seit dieser Zeit war — wie fast alle Staats- und Rechtswissenschaftler Deutschösterreichs nachgewiesen haben — die Regierung Dollfuß, Schuschnigg, Starhemberg, Fey ein illegaler Haufen von lauter Hasardeuren. Seine scheinbare Rechtsunterlage leitete sich dieses neue sogenannte ständisch autoritäre Regime aus einem kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetz aus dem Jahre 1917 ab. Auf dieser illegalen Basis stehend, verbot diese sogenannte christliche Regierung die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und alle ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände am 19. Juni 1933. Seit diesem Tag galt der Nationalsozialismus in den Augen der Dollfuß-Regierung als Verbrechen.

„Nur ein Wahnwitziger konnte glauben, durch Unterdrückung und Terror den Menschen die Liebe zu ihrem angestammten Volkstum auf die Dauer rauben zu können.“

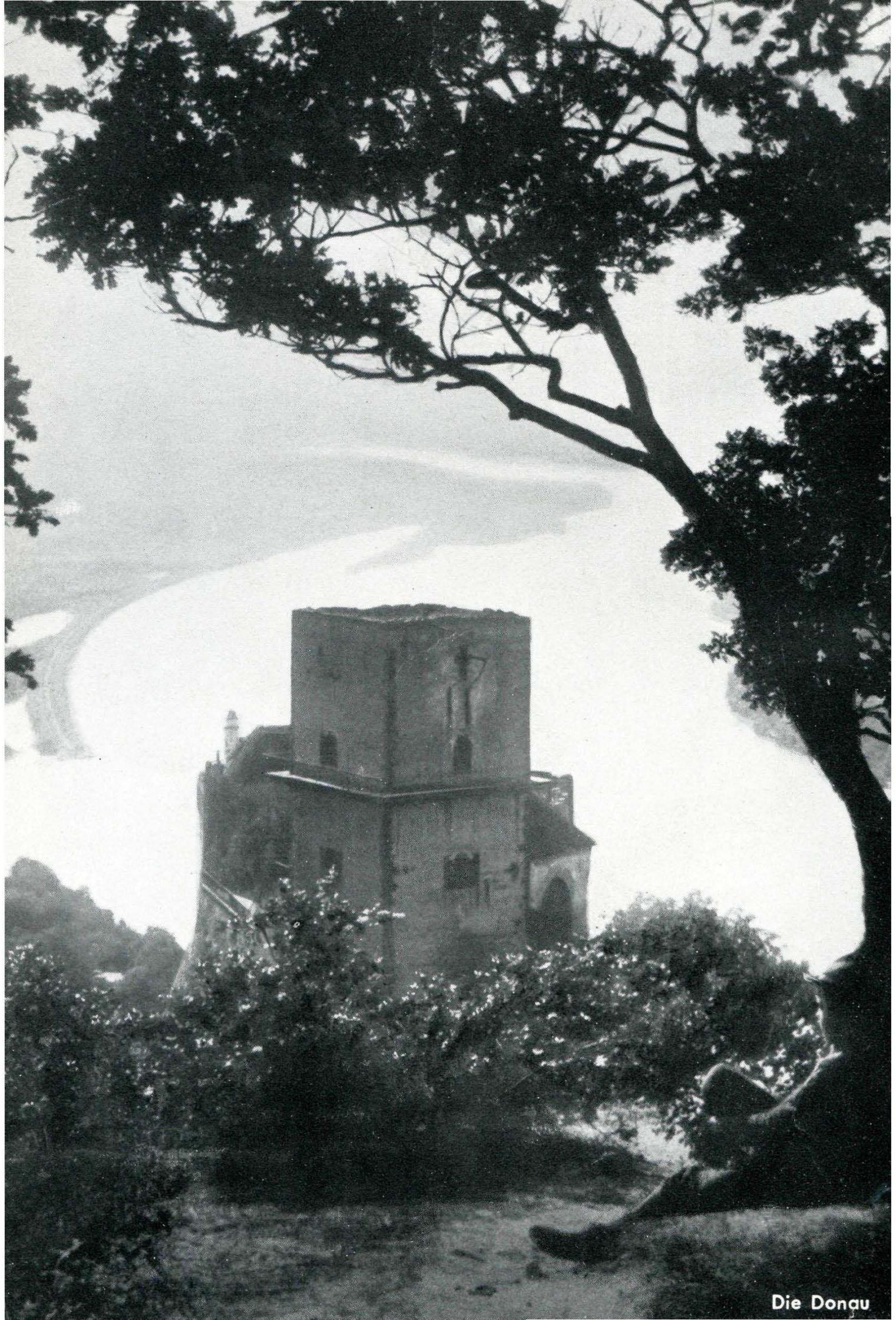




Bäuerin aus Tirol



Deutsche Soldaten in Salzburg



Der Kampf der Verbotszeit

Es folgte eine unsagbare und unbeschreibliche Folge von Terror, brutalster Knechtung, Hunger, Elend und Not des deutschen Volkes in Oesterreich. Ueber 40 000 mußten flüchten, ebensoviele wurden unmenschlich durch alle Kerker und Anhaltelager gezerrt, über 2000 wurden erschossen und 13 erhängt.

Das Versprechen

Den Weg zum Führer wollen alle wandern,
nur sind die einen schneller als wir andern,
die heut' noch außerhalb der Grenzen stehn.
Ihm uns're große Liebe zu gebärden,
wird einst für uns die schönste Stunde werden,
auf die wir heute schon voll Hoffnung sehn.

Wir können nichts als heimlich uns verbünden
und müssen so den deutschen Geist begründen
in Mann und Mädchen und in Frau und Kind . . .
Doch manchmal überkommt uns fast ein Grauen,
wenn wir auf die verwaiste Heimat schauen,
aus der die Besten schon geflohen sind.

Und einige, die kehren niemals wieder,
die liegen stumm und haben steife Glieder,
und kalte Erde deckt ihr junges Haupt . . .
Das sind die Helden, denen wir versprechen:
Wir wollen uns'ren Fahneneid nicht brechen
und wollen glauben, so wie ihr geglaubt!

All das unsagbare Elend, das über Oesterreich lastete, läßt sich gar nicht schildern. Der Oesterreicher hat Kampffahre durchlebt, wie wir sie hier im Reich nie kannten. Blutigste Unterdrückungen wüteten unter dem sogenannten christlichen, deutschen, autoritären, ständischen, freien und unabhängigen österreichischen Regime. In Wirklichkeit handelte es sich hier um eine Bande von Volksverrättern, die nichts anderes im Schilde führten, als die Zerschlagung des nationalsozialistischen Deutschland durch das Ausland vorzubereiten.

Aber dennoch hatten sich diese Herrschaften geirrt: Adolf Hitler gab dem deutschen Volke wieder Arbeit und Brot, er gab ihm aber auch seine nationale Freiheit, seine Wehrhoheit wieder und zerschlug Stück um Stück den Teufelsgürtel, den bodenloser Haß einst um Deutschland geschmiedet hatte. Und dies alles ohne Krieg. Tausendmal hatten diese Wiener Verbrechercliquen vom Krieg gefaselt, der kommen würde, wenn das Deutsche Reich aus dem Völker-

bund austrete, wenn es seine Wehrhoheit wieder aufrichte, wenn es das Versailler Diktat zerreiße uff. Alle Voraussagen sind danebengegangen!

Trotzdem war Adolf Hitler bereit, im Abkommen vom 11. Juli 1936 dieser illegalen Herrschaft in Wien die Möglichkeit zu geben, wiederum zum deutschen Volke zurückzufinden. Doch vergeblich. Ein zweites und letztes Mal versuchte es der Führer am 12. Februar 1938 am Obersalzberg. Er streckte Schuschnigg die offene Hand hin, dieser schlug, um sich aus der augenblicklichen Lage möglichst günstig herauszuhalten, ein — und verriet den Führer einige Tage später.

Die Befreiung

Nun war es genug. Das konnte sich Adolf Hitler und das gesamte deutsche Volk nicht mehr gefallen lassen! Diese verräterische Verbrecherclique mußte endgültig weg. Deutschösterreich erhob sich. Unbewaffnet zogen Männer und Frauen, Kinder und Greise auf die Straßen, um nun, komme was da wolle, Schuschnigg, wenn es sein mußte, mit den Fäusten zum Teufel zu schlagen. Schuschnigg mußte dem Volkszorn weichen. Am 12. März — genau einen Monat nach der Besprechung am Obersalzberg — zog der Führer unter unbeschreiblichem Jubel seiner deutschösterreichischen Landsleute als Befreier in seine Heimat ein.

So wollen wir dich einst begrüßen
in unserm lieben Heimatland:
Wohin du kommst, wird dir zu Füßen
ein Blumentepich ausgespannt,
und an den Fenstern, an den Gängen
werden die bunten Kränze hängen.

Und höher oben auf den Türmen,
da sollst du deine Fahnen sehn.
Ganz fleckenlos trotz allen Stürmen
werden sie hoch im Winde wehn
und werden weit hin steghaft leuchten
und manches blanke Auge feuchten.

Die Jahre der Unterdrückung und der Not sind vom Führer hinweggewischt worden wie ein böser Traum. Die neue deutschösterreichische Regierung unter Führung von Dr. Seyß-Inquart hat in feierlicher Form Artikel 88 des Diktates von St. Germain außer Kraft gesetzt und die Heimkehr Deutschösterreichs ins Mutterland proklamiert. Der Führer und Reichskanzler hat seine Heimat in das große nationalsozialistische Reich der Deutschen eingegliedert und ihm aufs neue seine deutsche Mission gewiesen:

Ich proklamiere nunmehr für dieses Land seine neue Mission. Sie entspricht dem Gebot, das einst die Deutschen Siedler aus allen Gauen des Altreiches hlerher berufen hat.

Die älteste Ostmark des Deutschen Volkes soll von jetzt ab damit das jüngste Bollwerk der Deutschen Nation und damit des Deutschen Reiches sein.

Jahrhundertlang haben sich in den unruhigen Zeiten der Vergangenheit die Stürme des Ostens an den Grenzen der alten Mark gebrochen. Jahrhundertlang für alle Zukunft soll sie nunmehr ein eiserner Garant sein für die Sicherheit und Freiheit des Deutschen Reiches und damit ein Unterpfand für das Glück und für den Frieden unseres großen Volkes.

Und ich weiß: die alte Ostmark des Deutschen Reiches wird ihrer neuen Aufgabe genau so gerecht werden, wie sie die alte einst gelöst und gemeistert hat.

Ein Volk

„Ich spreche im Namen der Millionen Menschen dieses wunderschönen deutschen Landes, im Namen der Steirer, der Nieder- und Oberösterreicher, der Kärntener, der Salzburger, der Tiroler und vor allem im Namen der Stadt Wien, wenn ich es den in diesem Augenblick zuhörenden 68 Millionen übrigen deutschen Volksgenossen in unserem weiten Reich versichere: dies Land ist deutsch, es hat seine Mission begriffen, es wird diese erfüllen und es soll an Treue zur großen deutschen Volksgemeinschaft von niemandem jemals überboten werden.“

Adolf Hitler in Wien

Wenn Deutsche wieder heimfinden zum Mutterland, dann fragt niemand, ob sie in Reichtum oder Armut, ob sie mit Schätzen oder Schulden, ob sie aus dem Ueberfluß oder der Kargheit kommen, sie sind Deutsche und gehören ins Reich.

Landschaft und Volkstum im deutschen Donauraum

Gerade, weil wir uns nie fragen, welchen materiellen Gewinn uns der heimkehrende Volksteil bringen wird, können wir uns um so selbstloser darüber freuen, daß uns Oesterreich einen der schönsten und reichsten Teile des weiten Reiches darbietet.

Eine Oesterreicherin sagte in diesen Tagen zu mir: „Ich bin so froh, daß wir Oesterreicher nicht mit leeren Händen zum Führer kommen.“ Nein, Oesterreich bringt unendlich vieles mit, vielleicht mehr, als wir heute schon ermessen können. Nicht allein den Segen weiter Fluren und tiefer Wälder, die Schätze erzeicher Klüfte und die Schönheit erhabener Berge schenkt uns die Ostmark, sie gibt dem deutschen Volk das warme Herz des Oesterreichers, das Herz, das glühend für das große Reich der Deutschen schlägt, das Herz, das liebend jedes Fleckchen seiner Heimat mütterlich umsorgt, das Herz, das überquellend Klang und Schönheit spenden kann.

Donau und Alpenland bestimmen den Raum der Ostmark

Ueber den weiten Ebenen, die von der Donau durchströmt sind, erheben sich in immer stolzerem Aufstieg die Alpen. Die Donau führte Ströme des Volkes von Westen nach Osten, sie war es aber auch, die die verderbenbringenden Horden des Ostens ihren Lauf entlang herauflockte. Die Alpen dagegen sind gesetzt als ein Wall, der seit Jahrtausenden den Ansturm des Südens abwehrt und dem Drängen des Ostens nur schwer Einlaß gewährt. Geschützt zwischen den trozigen Bergen aber liegen die grünen Täler, die denen, die sich darum mühen, eine starke Heimat geben.

Dieses Land, offen den Stürmen des Ostens, gestreift von der Sonne des Südens, aber im Rücken festgehalten durch die starke Kraft der deutschen Mutter, ist zum Hort deutschen Lebens und deutscher Kultur geworden. Es hat, wie jedes Stammesland im Reich, seine eigene Prägung. Aber der Stoff, aus dem es geprägt wurde, ist derselbe wie in allen anderen Teilen Deutschlands. Deutsches Land und deutsche Menschen blicken uns in Oesterreich entgegen, oft unverfälschter und reiner als im Reiche selbst.

Was sind 72 Jahre Trennung gegenüber einer Gemeinsamkeit des Blutes, des Schicksals und der Kultur, die bis in die fernste Vergangenheit zurückreicht!

Der Donaustrom

Im rauschenden Schuß ihrer grauen Wasser ist die Hefigkeit, das Reißende ihrer wilden Kinder Inn, Traun und Enns; und wenn man sie auch eingedämmt hat in ein reguliertes Bett, wenn sie gebändigt scheint in ihrer Heimtücke beim Greiner Schwall, beim Rachlet, beim Hausstein und im Wirbel bei Struden, man muß nur einmal, wenn der Abend schon in den engen Felschluchten hängt und die Nebel aufrauchen aus dem schwarzgrünen Wasser, donauaufwärts durch die Enge zwischen dem Werfenstein, der nach der Sage schon von Karl dem Großen erbauten Burg, und der Insel Wörth fahren; dann hört man das geduckte, niemals ganz gezähmte Riesentier rausen und murren und raunen und zornig gurgeln, sieht es die hundert schwarzen und gierigen Mäuler aufsperrern in reißenden Wirbeln, sieht es aufkochen aus gefährlichen Tiefen, mit den weißschäumenden Pranken gegen die Felsen schmettern. Vor wenigen Jahren ist bei St. Nikola erst die Fähre zugrunde gegangen, und das Wrack eines aufgefahrenen Schleppers, dessen Heck, zerdrückt wie Papier von einer Riesentase, heute noch zwischen den Uferfelsen aus den Wellen steht, sagt schauerlich an, daß die Gefahr hier noch immer lauert, mag man der Wilden, Tückischen auch schon vor einem Jahrhundert das granitene Gehörn und Geklippe unter und über dem Wasser abgesprengt haben.

Wenn Inn, Traun und Enns die eisigen Schneewasser hereinschütten ins Donaubett, wenn sie nach Wolkenbrüchen und Wettern die gelben Wildwasser mit entwurzelten Bäumen und Felstrümmern hereingießen, schwillt die Donau oft über Tag und Nacht an die sechs und acht Meter über das gewohnte Maß, und viel und schwere Not schreit auf. Vieh hat die „Deana“ aus dem Stall gerissen und ertränkt, Felder verwüstet, Häuser unterschweibt, und nicht selten häumt ein blutiges Herz auf gegen des Schicksals grausamen Beschluß, wenn auch ein Kind, ein Bruder, ein Mann haben ertrinken müssen.

Wildes Bergfluß ist die Donau im Land unter der Enns, und unfähig einsam ist das Donauland von Grein, der schönen, alten, an der Strombeuge wie an einem See liegenden Stadt, bis Wien hinunter.

Im Oberlauf fassen die Donau zur Linken und Rechten die schwarzen Wälder ein, und die Granitberge, durch die sie sich hat durchbeißen müssen, steigen meist gach, den Fuß im reißenden Wasser, aus dem Strom, so daß oft nicht einmal ein Steig Platz hat.

Weit, weit kann man dem gleißenden Lauf des geliebten großen Wassers nachfolgen, so weit, bis es hinter den goldflirrenden Vorhängen der Fernen hineinfließt in den Rand des Himmels.

Silberne Wände der Auen wachsen auf, die Nebel rauchen. Fischerkähne schaukeln längs der Ufer. Irgendeinmal stampft ein Schiff vorbei, wühlt das Wasser auf, irgendwo an den Ufern brennt ein Feuer vor einem Lagerzelt. Dann singt und raunt nur wieder die Donau, die Auen schwächen, die Einsamkeit legt ihre samtnen Fittiche über das große, wilde Wasser.

Marie Grenas

Die Alpen, Trutzwall der Heimat

Wie eine Mauer steigen die Alpen aus der Borebene auf. Sie scheinen von ferne unnahbar und unbezwinglich. Aber doch bergen sie in ihren Gründen die grünen Täler, tragen sie auf ihren Schultern die lachenden Matten. Noch zwischen Fels und Stein dehnen sich die grauen Streifen der Schafweiden. Der Mensch stieg von den Tälern auf die Weiden, so hoch, bis er den letzten Flecken fruchtbaren Grundes dem Berge abgetroßt hatte. Erst über Menschenwerk und Menschensiedlung reckt sich der Firn empor, schweigend und unbezungen, wie vor Zeiten.

Jodler-Andacht

Tjo tjo : i : ri tjo, tjo : i : ri, tjo tjo ri ri : di

jo : e tjo : i : ri, tjo, tjo : i : ri, tjo, tjo : i : ri.

tjo, tjo : ri ri : di : jo : e tjo : i : ri

Sonniges Tal im steirischen Weinland

Mit golden reifenden Kürbissen, mit schimmernden Edelkastanien kündigt sich das Unterland an, wenn du von den Hängen der Korralpe oder von den Waldbergen des Murtales niedersteigst. Und wenn der Flußlauf der Mur die Talenge verläßt und nun in breiten, rauschenden Bändern über die Wehre geht, so beginnt in den herbstlichen Tagen ein Himmel aufzuleuchten, wie ihn die reisende Nebe liebt. Und da und dort hebt aus heimlicher Landschaft bereits eine Musik an wie von singender Geige und tönendem Holz — das Weinland sendet seine Vorboten.

Die Weingärten reihen sich schimmernd aneinander, die Windräder drehen sich fliegend, und das Geräusch der knarrenden Mostpressen bringt aus den Winzerhäusern. Die golden und kupfern leuchtenden Kürbisse liegen blank in den Feldern, und überall, wo Korn und Weizen abgeerntet sind, blüht spät im Herbst wie in einem lichten Frühling in den Farben des Rosenquarzes der duftende, bienendurchsummte Buchweizen in sanft gewellten Feldern. Es ist ein unbegrenzter Garten von Weinreben, Fruchtbäumen, Aekern und Gebüschen, der sich vor den Augen aufzut. Unbegrenzt und ungeteilt — denn fast nirgendwo siehst du einen Zaun oder eine trennende Hecke. Nur an der Art der Bebauung, an den besonderen Eigenschaften des seit Geschlechtern bearbeiteten Bodens kannst du die Abgrenzung der einzelnen Besitzungen erkennen. Und was sich so sondert, das wird wieder geeint durch den gemeinsamen Ausdruck einer eigenartigen und geschlossenen Landschaft, einer Landschaft, die zu den ausdrucksvollsten der ganzen Alpenwelt gehört. Hügel voller Anmut, Täler mit der ganzen Schönheit der südlichen Himmelsstriche, Weingärten an allen sonnigen Hängen, dicht verwachsene Gebüsche, Pappeln wie grünlobernde Fanale, weiße Weingarthäuser unter dem Schirm von Nußbäumen und Linden, das alles vereinigt sich zu einem Gesamtbild von unerschöpflichem Reichtum und unvergeßlichem Zauber.

Ein reichtragendes Land sind die Weinberge, aber sie verlangen auch den Einsatz einer harten Arbeit. Von dem Beginn der Hau im November, vom Austragen und Untergraben des Düngers über die schwere Frühjahrsarbeit mit Schnellen und Binden der Stöcke, Hauen und Düngen des Bodens, über das oftmalige Spritzen gegen die Nebeschädlinge im Mai, das Binden der Triebe im Juni, das Jäten im Juli vollzieht sich der Kreislauf der jährlichen Arbeit, die der Winzer neben der Führung seiner eigenen kleinen Wirtschaft zu vollbringen hat, bis zur Höhe des Winzerjahres, zur Vorlese, die je nach der Reife im September beginnt, und zur Hauptlese im Oktober. Das ist die Krönung der Arbeit, wenn alle Hände sich rühren, um freudig den Ertrag der Weingärten einzuernten, wenn sich die Rücken biegen unter der edlen Last, wenn das Gebälk der Presse mit gesättigtem Laut aufstöhnt, wenn um alle Weinbügel der trüchtig-süße Geruch des frischgepressten Mostes schwebt.

Woll von süßer und schwermütiger Schönheit ist dieses Land, das bis weit in den späten Herbst, ja bis in den November, von der segnenden Sonne nicht zu lassen braucht.

Höfe der Bergbauern

Stundenweit führt der Weg an rauschenden Bächen entlang, durch moorige Wiesen, an deren schwarzen Wasserlöchern die Feuerlilie blüht, durch Windbruch hinauf, über vermurte Gründe, immer bergan. Das kleine Bergdorf mit der uralten Kirche und dem schindelgedeckten Karner taucht auf. Die Höfe des Kirchspiels liegen verstreut und einschichtig in Mulden und Gräben, auf Hügelkuppen und Leitern. Jeder Hof einsam und abgeschlossen für sich, so hausen die Bergbauern.

Ich schaue die beiden Schlösser, die nun seit Jahrhunderten in Bauernhänden sind. Beherrschend liegen sie wie Fallsperrren in der Landschaft; die Wirtschaftsgebäude, die Stallungen, die Schmieden und Hütten, alles steht eng beisammen in ihren umfriedenden Mauern. Südseitig hängen in kleinen Terrassen die dürftigen Gemüse- und Blumengärten. Mächtige Felder breiten sich um die Schlösser, reich tragen die Aecker und Wiesen. Die Wälder im Umkreis gehören ihnen zu, auch die Halten, in denen vielköpfig die Herden stehn.

Angesehen sind die Schloßbauern, und aus ihren Familien stammen durch viele Generationen die Bürgermeister der Gemeinde. In ihrem Schutz stehen die Einleger, die Armen und Bedürftigen.

Nun wandere ich hier oben am Kulmer vorbei. Sein Hof ist der ältesten einer in der Gemeinde. Eine gemalte Sonnenuhr mit einem schmiedeeisernen Weiser ist der Zierat der Südwand. Immer wieder haben die Kulmerbauern die Ziffern nachgezogen. Seit vier Jahrhunderten ist der Hof im gleichen Besitz, öfter als einmal brannte er, aber unverfehrt stand die Mauer mit der Sonne, so daß im Dorf der Spruch geht: „Ewig wie dem Kulmer seine Uhr.“

Hans Seifhelm

In den Bergen wächst das Erz

In der Mitte des steirischen Oberlandes, umgeben von den Bergriesen der nordsteirischen Alpen, abgesondert durch ein ewiges Schicksal und anders als alle übrigen, steht ein Berg, dessen Name uralte Geschichte bedeutet, aber nicht Geschichte, die von Kampf und Sieg, Blut und Niederlage der Schlachten zu berichten hat, sondern von zähem Ringen um Erfolg, von harter Arbeit, von Sorge, Not und Reichtum, von Glanz, Aufstieg und Niedergang und immer wieder neuer Arbeit. Der Unternehmungs- und Erfindergeist, Fleiß und Stetigkeit, Glück und Versagen haben diese Geschichte geschrieben.

Dieser Berg ist die Ursache vieler Schicksale, Städte sind seinethalben entstanden und Straßen seinethalben gebaut. Märchen und Sagen gehen über ihn im Volke um, und rauhe Wirklichkeit macht ihn zu einer Stätte harter Arbeit. Er strahlt im rötlichen Schein inmitten seiner Nachbarn. In hohen Terrassen, die von Menschenhand gehauen sind, steigen seine Massen zur Höhe. Sein Los ist es, immer kleiner zu werden. In einigen hundert Jahren wird von ihm nichts mehr da sein, dann ist seine Macht zu Ende.

Es ist der Erzberg, der Eisenberg der Steiermark. Noch vor 80 Jahren war dieser Berg von Wäldern fast bedeckt, während er heute im Tagbau durch eine große Zahl von Terrassen völlig aufgeschlossen ist.

Lastzüge wurden auf den Terrassen beladen, die das Erz zu den Absturzschächten führen, durch die es in die Erzrösterei gelangt. Von dort aus kommt es dann in die näher und ferner liegenden Hochofen zur Verhüttung. Der malerische Ort Eisenerz lebt vom Erzberg, von ihm leben aber noch viele Siedlungen nah und fern. Und wenn das Schicksal des Erzberges sich einmal erfüllt haben wird, so harret in nicht weiter Entfernung ein anderes Erzlager, um neuen Geschlechtern Aufgabe und Wirken zu geben.

Hans Leiffelma

Lob des Bergmannsstandes

Steiermark

1. Wann i die Ständ der Welt be-tracht, die Herrn und a¹⁾ die
Gmoan²⁾, die Bür-ger und die Hand-werks-leut, so
sind i wei-ter koan', - der aus'n Berg 'as
Erz tat grab'n und all die Ed-len Stoan. Da-zua muas halt a
Berg-mann sein, der Bau-er kunnt's nit koan, / da/ koan.

2. Der Bauer war³⁾ a geschlagner Mann, wann er nit hätt an Pflug; und wann ja gar koan Bergmann war, wars Eisn halt gar fluag⁴⁾. Koan Sichel, Sense hätt der Mensch, koan Stahl gabs auf der Welt, und trotz alln is der Knapp veracht⁵⁾ als wia das falsche Geld.

3. Die Maurer und die Zimmerleut, die wurdn⁶⁾ a wohl schaun, denn hättu s halt koan Eijnzig, so kunntu s a nit baun. Der Knapp grabt s aus der Erd heraus, muas wag gar oft sein Leb'n und muas um gar an' gringen Lohn sich in die Gfah'r begeh'n.

Anmerkungen: 1) auch, 2) die Gemeinen, Nichtadeligen, 3) wäre, 4) (sparjam), knapp, selten, 5) würden.

Ewige firne

Die Berge haben ihr Schicksal: Sie verändern sich nicht. Sie, die am höchsten in den Himmel ragen und am tiefsten in die Erde sinken, bewegen sich nicht. Der Mensch muß zu ihnen kommen. Sie müssen umworben und erkämpft sein. Sie geben Seligkeit und Tod in jedem Augenblick. Heut lacht ungestüm das Leben auf ihren Höhen, morgen liegt es zerbrochen in den Klüften. Grollen sie? Schütteln sie sich vor Unbehagen? Sie bleiben stumm, sie verändern sich nicht, sie bewegen sich nicht.

Trockige Höhe und liebliche Aue — das ist Oesterreich

Das ist Oesterreich, ein Land der mannigfaltigsten Naturbilder auf begrenztem Raume. Auf einer Fläche von nur 84 000 Quadratkilometer wechselt einsamste Bergwildnis, wo die Gewalten von Sturm und Wettern ungehemmt herrschen und schwindlige Abgründe sich aufstun, mit herrlichem Getreideland in weiter Ebene, junge kühne Gebirge der Kalkalpen mit sanften gerundeten Kuppen und verwitterndem Granit im Mühl- und Waldviertel. In Wasserfällen dahinbrausende oder in rasender Wut durch Klammern brechende Wildwässer von unheimlicher Kraft wechseln mit dem friedlichen, besonnenen Bild eines Stromes, der in gleichmäßiger Ruhe durch stilles Uferland fließt. Hier Hochgebirgsseen, Wasserspiegel in Eis und Schnee, an die sich auch heute noch keine Hütte heranwagt, und die kein Kahn befährt, dort eleganteste Fremdenorte an behaglichem Badestrand; endlose Wälder, wie etwa in den steirischen Bergen — unübersehbares Schilfgewoge im Bereich der ungarischen Steppe. Hier weltferne Dörfchen und einfache Landstädte, an denen kaum ein Jahr etwas ändert, dort die Großstadt Wien, übervoll mit Geschichte und Kultur.

Suchenwirth

Der Mensch der deutschen Ostmark

Immer noch hört man von Innerdeutschen, die den Oesterreicher entweder nur in einzelnen Vertretern, nach Wisblättern der Vorkriegszeit oder aus kitschigen Filmen kennen, abfällige Urteile über dessen Wert. Daß diese Kritik einseitig ist, wissen wir alle. Genau so einseitig berührt aber auch die wohlwollende Nachsicht, die im Oesterreicher nur den heiter-fröhlichen Kaffeehaus-Wiener oder nur das sonnige Madel sieht. Allein mit sonnigem Humor, seliger Weltentrücktheit und klingenden Tönen hätte der Oesterreicher nicht Jahrhunderte lang die Front gegen den Osten halten können. Gewiß, wie kein anderer Volksstamm hat der Oesterreicher diese Gaben, aber hierin ist seine Begabung nicht erschöpft. Wir brauchen bloß an die Tiroler Freiheitskämpfer, an die Bauernkriege, an die Zähigkeit der österreichischen Protestanten zu denken.

Suchenwirth gibt uns ein Bild der österreichischen Wesensart:

Das Blut aller süddeutschen Stämme

fließt im Ostmäcker

Wer den Oesterreicher nur nach seinem angeborenen Frohsinn und der gefälligen Form seines Lebens allein beurteilen möchte, geht fehl. Es hat sich in seinem Wesen ja die merkwürdige Verknüpfung bairischer Urkraft und Lebenslust mit schwäbischer Innigkeit und fränkischer Kunstbegabung und fränkischem Temperament vollzogen, wozu vielfältig, man möchte sagen von allen Seiten der Windrose her, besonders aber aus dem Sudetenraume, noch andere Einflüsse und Anregungen gekommen sind.

Der Oesterreicher wickt gefellig und vertraulich

Irgendwie schwebt Weltweite über dem Denken und der Wesensart der Oesterreicher. Er greift über den Einzelfall gern in den Kern der Dinge und betrachtet Menschen und Ereignisse oft wie von einem hohen Berge herab. Verleiht aber dieses eine vornehme und bescheidene Haltung, so kann es nur zu leicht von der größeren Zungenfertigkeit anderer übertäubt werden und Verkenntung finden. Hier wirkt sich die naturhafte Frische, oft sogar Kindlichkeit im Wesen des Oesterreichers, die seine Stärke und Unverwundlichkeit ausmachen, ungünstig aus. Er läßt sich nur allzu leicht Zurücksetzungen gefallen, nicht weil sein Selbstbewußtsein und sein Ehrgefühl geringer entwickelt wären als bei anderen deutschen Stämmen, sondern weil er manches für unwesentliche Neußerlichkeiten hält, was andere schwerer nehmen, weil er überhaupt die Bedeutung der reinen Formalitäten gegenüber dem wirklichen Wert einer Sache gering, oft zu gering achtet. Gerade darin allerdings liegt zugleich seine unvergleichliche diplomatische Gabe, die ihn die Dinge durchwärmen und beseelen läßt, die ihn befähigt, über Kleines, über unbedeutende Reibungen hinweg nach einem gesteckten Ziele hin zu wirken. Darum dringt er bei Verhandlungen auch leichter durch als der zu korrekte Norddeutsche, der sich schwer aus der Gebundenheit seines eigenen Wesens zu lösen, noch weniger aber mit Nachsicht in das Wesen des anderen einzufühlen vermag. Und die Welt liebt im Grunde so sehr diese menschliche Belebung dienstlicher Angelegenheiten, dieses über den augenblicklichen Gegenstand hinweg zur Teilnahme an den Sorgen des andern sich verdichtende Verhalten. Man fühlt die gefellige Art des andern und ist erfreut; man fühlt einen Menschen vor sich, und jede Verhandlung geht leichter vonstatten.

Wenn es darauf ankommt, kennt er nur noch harten Trotz

Aber man täusche sich nicht darüber hinweg! Diese anschmiegsame, verführende Art, diese sanfte Ruhe, wie sie dem Ostmarkdeutschen zu eigen sind, sein weltweites Ueber-allen-Dingen-Stehen, das ihm so oft als Weichheit und Schwäche fehlgedeutet wurde, geben zu ihrer Zeit einer ganz anderen Seelenhaltung Raum, nämlich wilder Kampfschlossenheit und brandendem

Zorn, die nicht Rücksicht nehmen auf zerstörende Folgen, nicht auf Weib und Kind, auf Haus, Gut und Lebensglück, wenn der Desterreicher in seiner innersten Tiefe erfasst ist, wenn er zum Kampf um Prinzipien gestellt wurde, die nicht mehr überbrückt werden können. In solchen Zeiten flammt in diesem Alpenlande, auch in Wien, dessen so weiche Luft jedem Besucher auffällt, ein rasender Trotz empor, der nur endet mit abgeschlagenem Haupt oder erwürgtem Atem, und ein Bekennermut steht auf, der selbst die innigst geliebte Heimat dem Zwang des Gewissens opfert und mit unerschütterlicher Seelengröße selbst dem Leben entsagt, das der Desterreicher doch wie kaum ein anderer auszukosten vermag. Im fünfzehnten Jahrhundert erhebt sich die Wiener Bürgerschaft gegen ihren Landesherrn und erliegt. Auf der Richtstätte äußert der Bürgermeister Konrad Vorlauf als letzten Wunsch, als erster vor seinen Ratsherren den Todesstreich empfangen zu dürfen, damit er, der ihnen im Leben immer ein Vorlauf gewesen, es auch noch im Tode sein könne. Tausende sind aus Desterreich um ihres Glaubens willen in die Weite gezogen und haben diese „Gottessach“ über ihr schönes Bauernanwesen, über ihre heimatlichen Täler und Berge gestellt und selbst die Zerreißung der Familie lieber erduldet, als wankend zu werden in ihrem Innern. „Gott und der rechte Glaube“ bleiben, wie das Lied des vertriebenen österreichischen Protestanten Schaitberger ergreifend sagt, ihr Schatz und Vermögen. So haben Desterreicher immer dem Tod und bitterem Schicksal ins Auge zu schauen vermocht. Und wenn der Dichter Ottokar Kernstock als einen Kriegerdenkmaalspruch die Verse schrieb:

**„frisch gewagt, nicht lang bedacht,
fromm vertraut auf Gottes Macht,
froh des Lebens Strauß gepflückt,
frei dem Tod ins Aug' geblickt!“**

kennzeichnete er damit das Wesen seiner Landsleute.

Der Desterreicher hat auf allen — den vielen! — Kriegsschauplätzen seiner Geschichte im Siegen oder Unterliegen noch immer sein Blut tapfer und mit soldatischer Selbstverständlichkeit geopfert. Er betonte nie, aber er war!

„Ich danke den ungezählten namenlosen Idealisten, die in den langen Jahren der Verfolgung bewiesen haben, daß der Deutsche, unter Druck gesetzt, nur noch härter wird. Diese Jahre der Leidenszeit haben mich in meiner Ueberzeugung vom Werte des deutschösterreichischen Menschen im Rahmen unserer großen Volksgemeinschaft nur bestärkt.“

Adolf Hitler

Was Oesterreich schuf, gehört dem ganzen Deutschen Reich

Wie das Wesen des Oesterreichers ist auch seine Kultur, wohl feinfühlig und gütig, unbetont und selbstverständlich deutsch, aber keineswegs weichlich. Sie ist überströmend reich an Begabungen, an deutlich geprägten Gestalten. Ein Grillparzer, ein Mosegger tragen nichts von Verschwommenheit an sich. Die Eigenart Mozarts und Schuberts und all der späteren großen Begabungen — des einsamen Meisters Bruckner etwa, ist in jedem Falle auf das Deutlichste ausgeprägt.

Diese Kulturleistung ist deutsch bis ins Mark, ist untrennbar vom deutschen Ganzen, ebenso wie sie stärkste Eigenart trägt. Sie ist eine der größten Taten in der Geschichte unseres Gesamtvolkes.

Allein ihre Bedeutung erschöpft sich nicht in der Einzelbedeutung der Persönlichkeiten, nicht in der Kunstbegabung des Landes und auch nicht in der Höhe der Vollbringung auf diesem oder jenem Gebiet des Kunstschaffens. Wenn wir von der österreichischen Kultur sprechen, so meinen wir jene geheimnisvolle und einmalige Durchdringung von Landschaft und Menschentum, die über den ganzen Bereich vom Bodensee bis ins Burgenland ihr Wesen entfaltet, die den einzelnen mehr als irgendwo in Deutschland sonst mit seiner Scholle verbindet, an seine Berge knüpft, an sein Tal, an sein Boralpenland, an die Weltstadt Wien.

Der Geist von Potsdam und der Geist von Wien vereint

Der Tag der österreichischen Leistung für das ganze deutsche Volk wird so recht erst anbrechen! Die Hoffnung jedes Oesterreichers muß sein, daß aus der nahenden, engsten Durchdringung des Geistes von Potsdam und des Geistes von Wien die machtvolle Wirkung deutscher Kultur entstehen wird, die sich — und dies ohne Schwertstreich — die Welt gewinnt. Sie wird vor allem die mitteleuropäischen Klein- und Splittervölker, die sich doch niemals von der einmal empfangenen deutschen Befruchtung und auch deutschen Blutbeimischungen loslösen können, endgültig kulturell an unser Volk binden. Damit aber wird über dem europäischen Südosten, der heute in schwerstem Unfrieden und gegenseitigem Mißtrauen lebt, die Sonne einer neuen Entfaltung aufgehen. Mit dieser von deutscher Kultur geformten Zukunft kann auch das heute friedlose Europa noch einmal aufleben.

So hat die österreichische Kultur, die ein untrennbarer Bestandteil der deutschen ist, nicht nur in der Vergangenheit fast tausend Jahre lang ihrem deutschen Volke gedient, sondern wird ihm zugehören und dienend wirken, solange die Nation lebt.

Ein Führer

Adolf Hitler 1925

Als glückliche Bestimmung gilt es mir heute, daß das Schickal mir zum Geburtsort gerade Braunau am Inn zumies. Liegt doch dieses Städtchen an der Grenze jener zwei Deutschen Staaten, deren Wiedervereinigung mindestens uns Jüngeren als eine mit allen Mitteln durchzuführende Lebensaufgabe erscheint!

Adolf Hitler in Linz 1938

Wenn die Vorsehung mich einst aus dieser Stadt heraus zur Führung des Reiches berief, dann muß sie mir damit einen Auftrag erteilt haben, und es kann nur ein Auftrag gewesen sein, meine teure Heimat dem Deutschen Reich wiederzugeben! Ich habe an diesen Auftrag geglaubt, habe für ihn gelebt und gekämpft, und ich glaube, ich habe ihn jetzt erfüllt!

Adolf Hitler in Wien 1938

Ich wollte unendliches Unglück und Leid diesem wunderschönen Lande ersparen.

Ich bin glücklich, damit nunmehr zum Vollstrecker des höchsten geschichtlichen Auftrages geworden zu sein. Welch stolzere Befriedigung kann es auf dieser Welt für einen Mann geben, als die Menschen der eigenen Heimat in die größere Volksgemeinschaft geführt zu haben! Und Sie alle ermessen das Gefühl meines Glückes, daß ich nicht ein Leichen- und Ruinenfeld dem Deutschen Reiche zu erobern brauchte, sondern daß ich ihm ein unverkehrtes Land mit überglücklichen Menschen zu schenken vermochte!

Ich habe so gehandelt, wie ich es allein als Deutscher vor der Geschichte unseres Volkes, vor den vergangenen und lebenden Zeugen unserer Volksgemeinschaft, vor dem heiligen Deutschen Reich und meiner geliebten Heimat verantworten kann!

Wir sind heute noch so erdrückt von der Größe des Erlebten, daß wir keine Worte dafür finden können. Nur der Jubel, der den Führer in Linz und in Wien, in München und in Berlin umbrandete, kann das ausdrücken, was wir alle fühlen, schauen und erahnen.

Göring dankte dem Führer im Namen aller Deutschen:

Sie, mein Führer, zogen als Befreier in Ihre Heimat. Sie wurden ihr Befreier, wie Sie uns Retter in tiefster Not geworden waren.

Sie brachten Ihre Heimat zum Reich zurück als Land mit herrlichen Menschen und mit reichen Schätzen.

Jetzt, unter Ihrer Führung, werden diese Schätze gehoben werden, wird dieses Land zu jener Entfaltung und Blüte kommen, wie Sie das arme und gequälte Deutschland von einst auch zur höchsten, nie dagewesenen Blüte gebracht haben.

Wie aber, mein Führer, gewannen Sie Ihre Heimat! Nicht mit Unterdrückung und Vergewaltigung, sondern mit der Stärke Ihres Herzens, mit dem großen Vertrauen und mit jenem wunderbaren Großmut und der Güte, die Sie über alles auszeichnet.

Kein Schuß ist gefallen. Kein Radtribunal hat Bluturteile gefällt. Güte und Verzeihung für die Vergangenheit, Hoffnung und unerschütterliches Vertrauen für die Zukunft; das haben Sie Ihrer Heimat gebracht! Nicht Wunden geschlagen, aber unendliche Wunden geheilt. Das war Ihr Werk schon in wenigen Tagen.

Eine neue wunderbare Zukunft tut sich für Oesterreich auf. Wo gab es in der Weltgeschichte jemals solche Revolution?! Unermeßlich ist der Dank aller!

Dank auch von uns, mein Führer, für die Wahrung der Ehre Deutschlands. Wie soll ich Worte finden für Ihre Taten? Ist je ein Sterblicher so geliebt worden wie Sie, mein Führer? War je ein Glaube so stark, wie der an Ihre Mission? Aus tiefster Nacht retteten Sie das deutsche Volk, führten es aus Ohnmacht heraus und schufen die Großmacht Deutschland.

Was immer Sie verlangen, mein Führer, das leisten wir. Was aber immer wir zu leisten vermögen, es löscht niemals unsere Dankeschuld. Der Allmächtige erhalte Sie uns in Kraft und Gesundheit.

Bücher, die bei der Zusammenstellung dieser Mappe herangezogen wurden und empfohlen werden können:

Suchenwirth, Das tausendjährige Oesterreich

Lange, Oesterreich, deutsches Schicksalsland

Kreuzhaller, Oesterreichische Geschichten aus dem Jahre 1933

Fedrigotti, Das Vermächtnis

Das österreichische Wanderbuch

Den Artikel: Nationalsozialismus in Oesterreich bis zur Befreiung schrieb Dorfmeister,
Glamu.